

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 45 (1951)
Heft: 7-8

Artikel: Die zehn Gebote und wir : eine jüdische Predigt
Autor: Simon, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die zehn Gebote und wir

(Eine jüdische Predigt)

Die Grundlagen unserer Welt sind erschüttert. Kaum jemand kann noch zwischen Gut und Böse unterscheiden. Diese Verwirrung aber ist nicht die holdselig-paradiesische vor dem Essen vom Baume der Erkenntnis, sondern die dämonisch-höllische, nachdem wir einmal jenes Wissen hatten, uns auch noch des Besitzes selber erinnern, es sogar noch «auswendig» hersagen können, aber nicht mehr imstande sind, es lebendig zu machen.

«Nicht sei dir andere Gottheit neben meinem Angesicht . . .», so lautet das zweite Gebot, aber zahlreich und verwirrend sind die Götzen, denen wir dienen, sowohl die von jeher bestehenden, wie Blut und Boden, als auch das Machwerk unserer Hände, wie Staat und Heer. All diese sind wirkliche Werte und verdienen Ehrfurcht, aber doch nur unter der Bedingung, daß sie ihren eigentümlichen Rang, nämlich den zweiten, innehalten. Erstreben sie, jene relativen Werte, den Platz des Absoluten, so verlieren sie auch das, was sie haben, ohne zu gewinnen, was sie erstreben: sie werden zu Götzen. Denn ein Götze ist nichts anderes als ein relativer Wert, den der Mensch verabsolutiert. Und ihrer sind viele . . .

Das dritte Gebot lautet: «Trage nicht Seinen deines Gottes Namen auf den Wahn» (Buber-Rosenzweigs Übersetzung). Wir tun es täglich. Für welche Zwecke bemühen wir nicht Gottes Namen, die Verheißungen der Propheten, die Symbole der Erlösung! Dieser Mißbrauch ist uns so geläufig geworden, daß wir ihn gar nicht mehr spüren, nicht als Redner und Schreiber, kaum als Hörer und Leser.

Wer hat in dieser Welt noch die Kraft, den Sabbath zu heiligen, nicht «als Rasttag der Erschöpfung, sondern als Ruhetag der Schöpfung?» (Rabbiner N. A. Nobel.) Wir heizen unser Leben durch die Tage, Wochen und Jahre, und der Tod ereilt uns, bevor wir einmal recht tief Atem geschöpft haben und zur Besinnung gekommen sind. Der Sabbath aber ist das allwöchentliche Atemschnappen des Schöpfers und der Geschöpfe.

Ehren wir Vater und Mutter? Nie war die Spannung und Spaltung zwischen den Generationen größer als heute. Manchmal scheint es, als gehe der Fluch des Propheten Jesaja in Erfüllung: «Knaben werden Dich beherrschen». Aber diese Knaben, die weißhaarig sein können, haben keinen Segen von ihrer Herrschaft, denn sie ist losgerissen von der Vatersphäre der Gerechtigkeit und von der Muttersphäre der Ehrfurcht vor dem Leben, wie es heißt: « . . . damit sich mehren deine Tage auf dem Boden, den Er dein Gott dir gibt».

Morde nicht! Wir morden täglich. Buhle nicht! Welches Volk und Land weiß sich rein? Stiehl nicht (stiehl keine Menschen, nach der Auslegung der Rabbiner)! Wer wagt es, im Zeitalter einer neuen gewalt-samen Völkerwanderung, die Menschenraub im Millionenmaßstab bedeutet, sich noch dieses Gebots zu erinnern?

Das neunte Gebot warnt vor falscher Aussage gegen unsern Genossen. Es setzt eine von Terror freie Atmosphäre polizeilicher Vernehmungen und gerichtlicher Untersuchungsmethoden voraus. Die Folter ist heute fast überall in der Welt wieder eingeführt, in dieser oder jener Form. Manchmal heißt sie «der dritte Grad». Das macht sie nicht schöner.

Und das letzte, das zehnte Gebot: «Begehre nicht das Haus deines Genossen, begehre nicht das Weib deines Genossen, seinen Knecht, seine Magd, seinen Ochsen, seinen Esel, noch irgend etwas, was deines Genossen ist.» Es ist das Gebot gegen den Neid und seine Gesinnung, gegen das schielende Vergleichen dessen, was ich habe, mit dem, was der andere hat, geschehe es nun in der Privat- oder in der Gemeinschaftsphäre, in den Beziehungen zwischen den Einzelnen oder in denen zwischen den Völkern. Kaum jemand, kaum ein Mensch, und wohl kein Volk, mißt das, was man erreicht hat, am Maßstabe der eigenen Kräfte und vergleicht seine Wirklichkeit mit seiner Möglichkeit, sondern fast jeder, fast jeder Einzelne, und wohl jedes Volk, mißt seinen Besitz an dem des anderen, beneidet ihn und begehrt ihn.

II.

Dies ist die Bilanz unseres Offenbarungsfestes, an dem wir uns, wie alljährlich, wieder der zehn Gebote erinnern sollen. Es ist die Bilanz einer Welt, die möglicherweise in hastiger und eifriger Selbstzerstörung begriffen ist. Die alte jüdische Sage hat die Bedeutung der zehn Gebote für die Rettung und Erhaltung der Welt wohl erkannt. Sie läßt Gott zu den Werken der Schöpfung sprechen: «Wenn Israel die Thora annehmen wird, werdet ihr bestehen, wenn aber nicht, werde ich euch wieder ins Chaos zurückbringen.»

Die Wahl, vor der die Welt, und Israel in ihr, stand und steht, ist die zwischen der Ordnung der zehn Gebote und dem Chaos des Bruchs mit ihnen. Das empfinden manche Juden und manche Nichtjuden. Im Senat der Vereinigten Staaten von Amerika hat der Demokrat J. William Fulbright eine bemerkenswerte Rede gehalten, die in der «New York Times» vom 28. März wörtlich abgedruckt ist. Er knüpft an die Untersuchungen eines Unterausschusses über die Finanzlage an und fordert, *allen Ernstes*, die Einsetzung einer Kommission, bestehend aus privaten Bürgern von hervorragendem Charakter, welche die ethischen Grundlagen der amerikanischen Gesellschaft im einzelnen und konkreten prüfen soll. Senator Fulbright sieht das Hauptproblem seines Landes darin, daß die sittlichen Maßstäbe der großen Religionen, die einmal Recht und Gesetz geschaffen und getragen haben, nun selbst wankend geworden sind. Dies, und nicht Rußland, sei die eigentliche Gefahr, denn «eine Demokratie kann sich schnell von einem physischen oder wirtschaftlichen Unglück erholen, aber wenn ihre moralischen Überzeugungen schwach werden, dann wird sie eine leichte Beute für den Demagogen und den Scharlatan. Tyrannei und Unterdrückung werden dann die Regeln des Tages.»

Es ist leicht, für dieses universale Chaos Gründe anzugeben; es ist sehr schwer, seinen Grund zu nennen. Die Gründe hören wir täglich: der «Osten» sucht sie im Kapitalismus, der «Westen» sucht sie im Bolschewismus, Europa bei Asien, Asien bei Europa, Israel bei den Arabern, die Araber bei Israel, kurz: niemand sucht sie bei sich selbst, jeder bei dem andern. Auf diese Weise werden wir den Grund nicht finden. Die Verwirrung ist so tief, daß der wahre Grund wohl tiefer liegen muß als in der bequemen Schicht der Fremdanlage (und Selbstbeweihräucherung). Die zehn Gebote sprechen ihn aus. Ihr erstes nämlich lautet, höchst merkwürdig: «Ich bin dein Gott, der dich führte aus dem Land Ägypten, aus dem Haus der Dienstbarkeit.»

Aber ist dies denn ein Gebot? Scheinbar verlangt es ja nichts von uns, kein Ja und kein Nein, sondern stellt nur etwas fest: Gott lebt und führt den Menschen aus dem Sklavenstand in die Freiheit.

Die Thora aber und ihre Ausleger haben wohl gewußt, was sie taten, als sie diesen, gleichsam historischen, Aussagesatz an die Spitze der übrigen neun Gebote stellten: er ist ihr tragender Grund, und ohne ihn verlören sie ihre unbedingte Gültigkeit, würden zu Regeln der Zweckmäßigkeit oder zu Ratschlägen einer guten Politik. Auch dann noch würde von ihnen das fast überkühne Wort gelten, das der Talmud Gott in den Mund legt: «Mögen sie doch mich vergessen und meine Thora halten!» Aber die Erfahrung scheint zu zeigen, daß mit der Erschütterung jenes tragenden Grundes der ganze Bau rissig wird und in die Gefahr des Einsturzes gerät. Das erste, das Grundgebot, ist das des Vertrauens zu Gott, der uns aus der Knechtschaft des Menschen in Seine Freiheit führt, immer und überall, wenn wir uns nur führen lassen.

III.

Wir erleben große Tage. Hunderttausende kommen «auf Adlers Flügeln» zu uns. Dies alles aber geschieht in einer chaotischen Welt, da von außen und innen die Ordnung der zehn Gebote verletzt wird. Gibt es eine Hoffnung?

Es ist schön, einem Trostwort unserer Weisen vertrauen zu dürfen. Sie stellen einmal die Frage, warum Israel nicht gleich nach dem Auszuge aus Ägypten der Offenbarung am Sinai gewürdigt wurde, sondern erst einen Teil der Wüstenwanderung hinter sich bringen mußte, und sie antworten: «Der Heilige, gelobt sei er, sprach: Noch ist meinen Kindern der Glanz ihres Antlitzes nicht zurückgekehrt. Aus der Knechtschaft des Lehms und der Ziegel sind sie herausgezogen, und sie können die Thora nicht sofort bekommen . . . Mögen sich meine Kinder drei Monate vorbereiten . . . und nachher werde ich ihnen die Thora geben.»

Hoffen wir also und bereiten wir uns vor auf eine bessere Welt, eine gerechtere Ordnung! Gut aber ist die Welt, gerecht eine Ordnung, in der jeder Mensch die zehn Gebote halten kann.

Ernst Simon.